

René Simmen
Gabriele Buss
Astrid Hassler
Daniel Maibach

Hrsg.

Systemorientierte Sozialpädagogik in der Praxis

Seite 117-142

1. Auflage 2009

Bibliografische Information der *Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-258-07500-6

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © 2009 by Haupt Berne

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlages ist unzulässig.

Gestaltung Umschlag und Inhalt: René Tschirren

Printed in Germany

www.haupt.ch

4 Krisenintervention für Kinder und Jugendliche

Gabriele Buss

Krisenintervention

Eine Institution zur Krisenintervention versteht sich als Orientierungshilfe und Stabilisierungsmassnahme für Kinder und Jugendliche in kritischen Lebensumständen und stellt verschiedene professionelle Dienstleistungen für Betroffene und Beteiligte bereit. Im Rahmen einer Krisenintervention werden Kinder und Jugendliche im vorliegenden Fall bei Familien in ländlichen Gegenden untergebracht. Neben dem Wechsel in ein anderes Umfeld tragen zuverlässige familiäre Strukturen und Beziehungsangebote sowie Beschäftigungsmöglichkeiten vor Ort massgeblich zur Beruhigung einer kritischen Situation bei. Ausserdem stehen Lehrpersonen auf Abruf bereit, um schulische Unterbrüche zu überbrücken oder spezifische Lernangebote mit Kindern und Jugendlichen vor Ort zur Verfügung zu stellen. Für Betroffene und Beteiligte sind Fachpersonen aus der Kriseninterventionsorganisation 24 Stunden erreichbar an 365 Tagen im Jahr.

Zur Fremdunterbringung in Pflegefamilien

Die Platzierungsformen sind variabel. Es stehen Familien für kurzfristige, d.h. innerhalb von 24 Stunden, sowie mittelfristige und langfristige Angebote für eine Bereitschafts- und Vollpflege zur Verfügung. Das Herausnehmen von Kindern und Jugendlichen aus einer akuten Krisensituation soll eine Beruhigung und Neuorientierung auf zukünftige Perspektiven ermöglichen. Auftraggeber sind Jugendanwaltschaften, delegierte Fachpersonen von Vormundschaftsbehörden, Jugendsekretariate, Kinder – und Jugendpsychiatrische Einrichtungen, Sozialzentren, Schul- und Lehrlingsheime, Schulbehörden und Privatpersonen. Es wird davon ausgegangen, dass vor der Unterbringung in Pflegefamilien eine umfassende Abklärung und Einschätzung der Gesamtsituation der betroffenen Kindern und Jugendlichen vorliegt.

Eine Institution zur Krisenintervention als Organisation und System

Die strategische Ebene ist von der operationalen strukturell getrennt, doch über Personen miteinander verbunden.

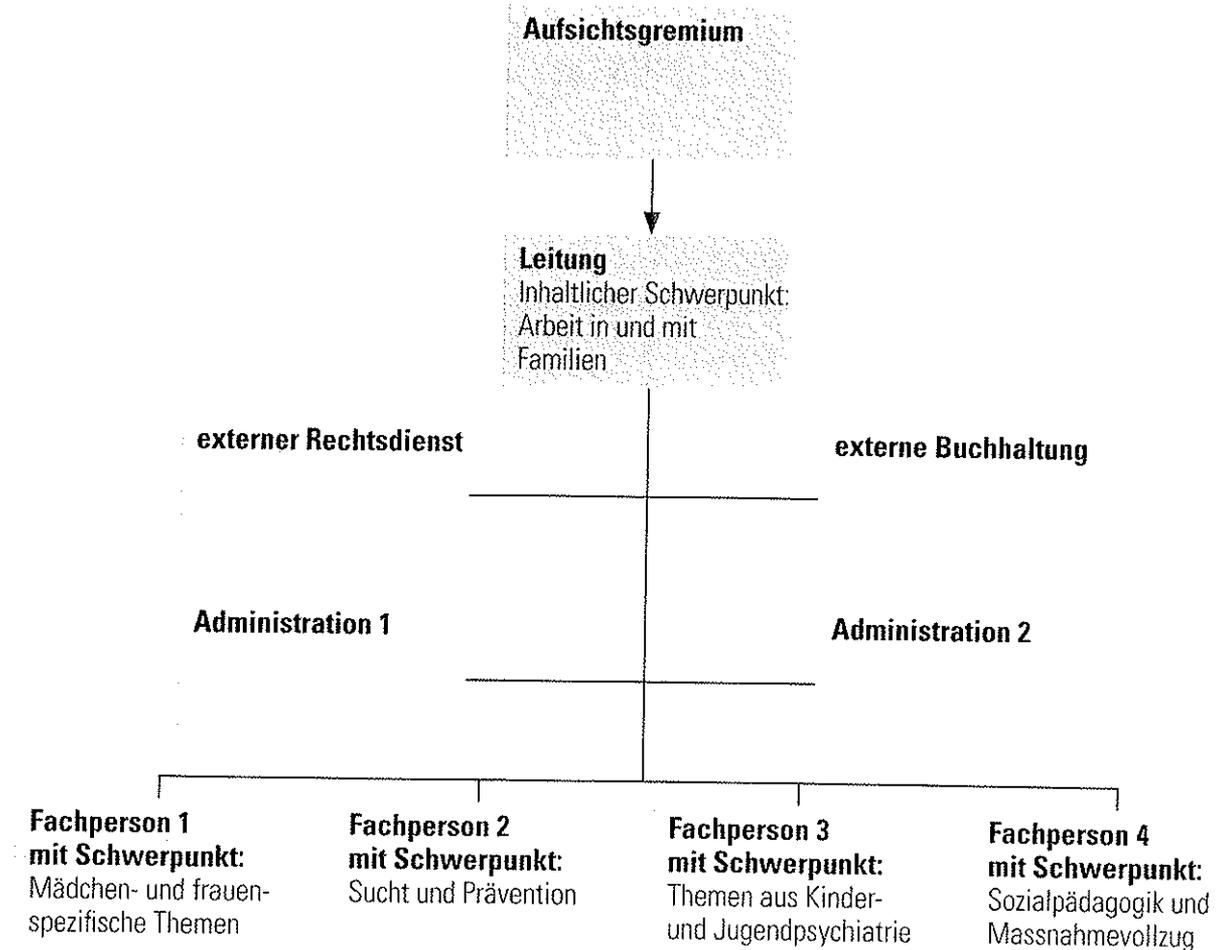


Abbildung 18: Organigramm

Darüber hinaus besteht ein Beschwerdeweg für die betroffenen Kinder und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche können per Formular eine Beschwerde einreichen. Diese Information wird von der Leitung gesichtet und an die ortsnahe Rechts- und Gemeindeberatung weitergeleitet. Die Beschwerde wird von beiden Seiten erneut geprüft und Vorschläge für das weitere Vorgehen werden festgelegt.

Eine Institution zur Krisenintervention finanziert sich in der Regel über Tagesansätze, die den platzierenden Stellen verrechnet werden. Mit den Taggeldern werden sämtliche Kosten abgedeckt. Dazu gehören Löhne des Teams, die Entlohnung der Familien, Kosten für Weiterbildungen, sämtliche Betriebskosten von Telefon, Räume usw., verschiedene Versicherungen wie Sozial- Haft- und Rechtsschutzversicherungen für die Mitarbeiter/-innen und die Pflegefamilien.

Sicherstellen von Qualität

Von verschiedenen Sozialämtern wird Transparenz verlangt bezüglich Leistungsnachweise und Finanzen. Auch von kantonaler Seite werden Qualitätskriterien vorgelegt. Die Kriseninterventionsorganisation stellt daher eine Vielfalt an verschlüsselten Daten und Informationen zu Kontrollzwecken zur Verfügung. Intern wird Qualität gesichert indem – über eine umfassende statistische Dokumentation hinaus- nach Erbringung einer Dienstleistung Rückmeldungen von Zuweisern, Kindern und Jugendlichen einholt und ausgewertet werden. Ausserdem werden intern operationale Abläufe evaluiert und 2x jährlich gemeinsame Evaluations- und Strategiesitzungen durchgeführt. Derzeit wird überprüft, ob die Evaluation wissenschaftlich begleitet werden soll.

Das Fachteam

Leitung und Team sind für die operationalen Aufgaben und Abläufe verantwortlich. Alle Fachpersonen verfügen über ein qualifiziertes Grundstudium in Sozialer Arbeit oder angrenzenden Disziplinen. Alle verfügen über spezialisierte Zusatzqualifikationen. Ausser den Praktikanten kann das Fachpersonal auf jahrelange Erfahrungen in verschiedenen Arbeitsfeldern der Sozialpädagogik und Sozialarbeit zurückblicken. In der Zusammensetzung des Teams wird gezielt auf Vielfalt der Ausbildungshintergründe geachtet. D.h. nach dem Grundstudium müssen Zusatzqualifikationen und der Nachweis über Spezifika aus einem Arbeitsfeld vorliegen, wie z.B. systemische Arbeit in und mit Familien, Mädchenarbeit und Massnahmenvollzug, Methoden für den Umgang mit Suchtproblematiken, Arbeitsweisen aus Kinder und Jugendpsychiatrie u.v.m. Neben dem fachlichen Nachweis sind integre, gefestigte Persönlichkeiten gefragt, die belastbar sind, äusserst flexibel und eigenverantwortlich arbeiten können. «Teamplayer» sind willkommen, da es Bereiche gibt in denen alle gleichermassen zusammenarbeiten müssen.

Besonders wichtig ist die Fähigkeit, unter Zeitdruck komplexe Zusammenhänge zu erfassen und dennoch handlungsfähig zu bleiben. Ein souveränes Rollenmanagement und die Bereitschaft, Neues dazu zu lernen, sollten selbstverständlich sein. Systemorientiertes Wissen und Können ist dabei unverzichtbar. Prozessdynamiken von krisenhaften Entwicklungen in komplexen sozialen Situationen mit verschiedenen und vielfältigen Systemen beinhalten ambivalente Anforderungen an Betroffene und Beteiligte. Diese gilt es zu erkennen und zu berücksichtigen. In diesen erschwerten Situationen müssen verbindliche Aufträge ausgehandelt, umgesetzt, immer wieder angepasst und evaluiert werden.

Arbeitsweisen allgemein

Die zuständigen Fachpersonen aus der Kriseninterventionsorganisation bilden eine Triage zwischen dem Alltag in der Pflegefamilie, weiteren Belangen aus der Lebenswelt der betroffenen Kinder und Jugendlichen in enger Kooperation mit den zuweisenden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern. Dabei werden Systemorientierte Methoden angewandt.

Die Fachpersonen in der Kriseninterventionsorganisation arbeiten einerseits ausgehend vom Individuum in seinen lebensweltlichen Bezügen und andererseits systemorientiert. Das schliesst einander nicht aus, denn eine Systemorientierte Methode liegt dann vor, wenn die Betrachtung eines Individuums seine innere Organisation, die Beziehungen zu anderen und eine Verbundenheit zur Umwelt beinhaltet. Die Fachpersonen arbeiten einerseits eigenständig und doch stehen sie täglich in verbindlichem und durchgehendem Informationsaustausch miteinander. Das geschieht telefonisch, via Computer und in Sitzungen. Das Team muss voneinander wissen, wer gerade, wo, wie, und an was arbeitet. Ohne diese Transparenz geht der Überblick verloren und Folgeerscheinungen können zu wenig reflektiert werden. Der wechselnde Bereitschaftsdienst erfordert, dass die zuständige Fachperson in den aktuell laufenden Angelegenheiten Bescheid weiss. Bei einer bestimmten Anzahl von Platzierungen wird die Ausgestaltung des Informationsflusses zu einer grossen Herausforderung und verlangt von den Mitarbeitenden vernetztes Denken. Zusätzlich stehen sie den Pflegefamilien rund um die Uhr zur Verfügung und sind sofort vor Ort, wenn dies nötig ist.

Zu den Klienten oder Focus-Personen

Es können verschiedene Gruppierungen voneinander unterschieden werden.

- Kinder und Jugendliche die
- aus unterschiedlichen Gründen noch nicht in der Lage sind, anstehende Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und in anhaltende Konflikte mit ihren Familien, Schulen, in ihrer Freizeit in der Öffentlichkeit, mit Behörden oder auch mit dem Gesetz geraten.
- bereits fremduntergebracht sind und dort aus ähnlichen Gründen nicht mehr tragbar sind.
- Formen von Vernachlässigung oder auch Gewalt erlebt haben und Schutz benötigen.
- deren familiäres Umfeld «wegbricht» und für die in absehbarer Zeit keine zuverlässigen Partner zur Übernahme von elterlicher Verantwortung zur Verfügung stehen.
- für die eine Betreuung im Alltag sichergestellt werden muss.

Bevor Kinder und Jugendliche durch die Kriseninterventionsorganisation in Pflegefamilien platziert werden, haben ihre Familienangehörigen in der Regel schon vielfältige Angebote der Hilfen zur Erziehung wie z. B. Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF), Jugend Wohngemeinschaften, Heimunterbringungen usw. in Anspruch genommen. Bei ca. 80 % der von der Kriseninterventionsorganisation betreuten Kinder und Jugendlichen liegen bereits vor dem Eintritt vormundschaftliche oder jugendstrafrechtliche Massnahmen vor.

Die ländliche Umgebung als Ressource

Die meisten Kinder und Jugendlichen, die von der Kriseninterventionsorganisation betreut werden, stammen aus einem städtischen Umfeld. Sie sind in Peer-Groups eingebunden und der elterliche Einfluss ist aus den verschiedensten Gründen nicht mehr oder nur noch eingeschränkt vorhanden. Um akute Krisen zu beruhigen ist ein Ortswechsel angesagt, damit nicht dieselbe Form der Bewältigung wiederholt werden kann. Kinder und Jugendliche sollen in ländlicher Umgebung in tragfähigen Familien wieder zur Ruhe kommen, es soll Zeit gewonnen werden, um Zukunftsperspektiven entwickeln zu können. Die Komplexität in der Lebenswelt der Jugendlichen wird gezielt reduziert, damit sie sich wieder auf Wesentliches im Alltag konzentrieren können. Dazu gehört auch eine sinnvolle Beschäftigung. Diese kann unter anderem bestehen aus der Mithilfe im Haus, in der Arbeit mit Tieren oder Tätigkeiten auf Hof und Feld. Es besteht kein Zwang das zu tun; wenn Kinder und Jugendliche in dieser Alltagsindikation sich ganzheitlich mit ihren Schwächen und Stärken erleben dürfen, kommen sie in der Regel von alleine und wollen solche Tätigkeiten gerne übernehmen.

Zu den Pflegefamiliensystemen

Kriterien für eine Unterbringung in eine Pflegefamilie als Krisenintervention lassen sich folgend zusammenfassen:

- Das Kindeswohl ist aufgrund grober Vernachlässigung oder auch körperlicher Übergriffe gefährdet.
- Das Herkunftssystem weigert sich, das Kind oder die Jugendliche weiterhin bei sich zu haben.
- Eine hohe Anzahl von verschiedenen Hilfsangeboten, wie SPF, betreutes Wohnen, Heimaufenthalte bis hin zur geschlossenen Unterbringung haben nicht den gewünschten Erfolg gebracht.
- Das Kind bzw. die/der Jugendliche ist immer wieder aus anderen stationären Einrichtungen entwichen.

- Eine Betreuung im Alltag als Übergang zu einer Abschlusslösung wird benötigt.
- Timeouts zur Deeskalation von akuten Konfliktsituationen werden benötigt.
- Wochenenden und Ferienbetreuung können von Herkunftsfamilie oder Heim nicht sichergestellt werden.
- Eine baldige Rückführung in das Herkunftssystem ist aufgrund der unstablen Situation nicht möglich, da Personen zur Übernahme von elterlicher Verantwortung nicht mehr oder noch nicht zur Verfügung stehen.

Die Pflegefamilien werden von einer unabhängigen Fachperson sorgfältig abgeklärt: Ein Leumundszeugnis und ein Betreuungsauszug muss vorgelegt werden. Ein mehrseitiger Fragebogen mit Fragen zur Infrastruktur, sozioökonomische Faktoren, Motivation, Grundhaltungen sowie Einstellungen gegenüber Klienten, familiären Werten und Normen, Ressourcen und Stressoren u.v.m. werden von der Familie beantwortet. Dieser Fragebogen dient zur Vorbereitung und Durchführung eines längeren persönlichen Gespräches mit der Familie.

Erwartet wird, dass eines der Familienmitglieder bereit ist, sich weiterzubilden. Weiter sollten die Familien in der Bewältigung von Alltag unter erschwerten Bedingungen über ausgewiesene Kompetenzen verfügen, Einfühlungsvermögen haben, gegenüber anderen Ethnien und Religionen Toleranz und Akzeptanz zeigen, konfliktfähig sein und den halböffentlichen Charakter eines Pflegeverhältnisses akzeptieren können.

Pflegefamilien werden über die örtliche Vormundschaftsbehörde von einer Aufsichtsperson gemäss Pflegekinderaufsichtsverordnung mindestens einmal jährlich aufgesucht und überprüft.

Für alle Belange rund um den Alltag der Kinder und Jugendlichen im Pflegefamiliensystem ist die Kriseninterventionsorganisation verantwortlich. Die Familien werden in der Umsetzung ihres Auftrages von der Kriseninterventionsorganisation angeleitet, begleitet und unterstützt.

Das Herkunftsfamiliensystem

Ist insofern wichtig, dass Informationen vorliegen müssen, um Kinder und Jugendliche in ihrer Krise besser verstehen zu können.

Besonders fragil ist die Rahmung und Gestaltung der Kooperation mit dem Herkunftsfamiliensystem, wenn Ressourcen zur Übernahme von elterlicher Verantwortung noch zur Verfügung stehen. Kinder und Jugendliche, die in einer Pflegefamilie leben, haben somit zwei Familien – auch wenn das nur für eine Übergangszeit zutrifft. Das Pflegefamiliensystem benötigt zwar eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie, doch die Rahmenbedingungen dafür werden von Seiten der zuweisenden Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter inhaltlich

wie auch formal vorgegeben. Das schützt Kinder und Jugendliche vor ungunstigen Loyalitätskonflikten und ermöglicht der Pflegefamilie, sich auf den Auftrag der Alltagsgestaltung mit den Kindern und Jugendlichen zu konzentrieren ohne dabei Betreuung, Begleitung und Beratung der leiblichen Eltern übernehmen zu müssen. Es schützt auch die Herkunftsfamilien davor, im «Erfolg» der Pflegefamilie keine weitere Bestätigung für eigene Unzulänglichkeiten sehen zu müssen.

Für Aushandlungs- und Verständigungsprozesse mit dem Herkunftsfamilien-system ist daher die zuweisende Sozialarbeiterin und der Sozialarbeiter in erster Linie verantwortlich. Er oder sie gibt diese Informationen an die Kriseninterventions-organisation weiter und legt den Auftrag für den Umgang mit dem Herkunftsfamiliensystem fest.

Das professionelle Hilfesystem und das Krisenmanagement

In Krisensituationen von Kindern und Jugendlichen ist eine schnelle und stringente Kooperation von einer delegierten Fachperson, d.h. einer Sozialarbeiterin oder einem Sozialarbeiter als Auftraggeber und Zuweiser für die Kriseninterventions-organisation zentral. Die Fachpersonen aus der Kriseninterventionsorganisation und die Fachpersonen aus der Sozialarbeit bilden das professionelle Hilfesystem.

Es wird der grösstmögliche Überblick zur Gesamtsituation sichergestellt. Informationen können direkt und schnell fliessen. Es können mit den verantwortlichen Personen verbindliche Absprachen getroffen werden, auch im Sinne von Entscheidungen. Das professionelle Hilfesystem ist deshalb ausschlaggebend für die Weichenstellungen in der Fallsituation. Der weitere Fallverlauf ist eng gekoppelt mit diesen beiden Fachpersonen und deren Organisationen. Sie sind massgeblich daran beteiligt, wie über den weiteren Verlauf entschieden wird. Das später weiter unten folgende Praxisbeispiel von Mike wird diesen Sachverhalt anschaulich aufzeigen.

Das professionelle Hilfesystem stellt sicher, dass Vernetzung geschieht, es greift ordnend ein, vor allem wenn es aufgrund von zu grosser Komplexität zu Interessenkonflikten und Kompetenzuneinigkeiten kommen sollte.

Es ist Aufgabe des professionellen Hilfesystems, die Belange der Kinder und Jugendlichen aus der Alltagsbewältigung mit dem Krisenmanagement zu verzahnen.

Das ist nötig, weil in der Regel ca. 15–20 Personen und eine Vielzahl an Systemen an einer Krisensituation beteiligt sind. Die Gründe liegen unter Anderem darin, dass Krisen sich allmählich entwickeln. Sie drohen nach längeren Auf-und-Ab-Phasen zu eskalieren. Verschiedene Fachleute aus ambulanten und teilstationären Hilfe-Angeboten sind oder waren in der Regel schon im Vorfeld involviert, um gemeinsam mit Betroffenen und Beteiligten eine Eskalation zu verhindern. Kommt es trotzdem zu einer Unterbringung in einer Pflegefamilie in Form von

Bereitschaftspflege oder Vollpflege, so können folgende Beteiligte neben den direkt Betroffenen genannt werden:

- Die örtliche Vormundschaftsbehörde, die für die Aufsicht über das Pflegeverhältnis verantwortlich ist.
- Eine weitere Behörde, die für das Kind oder Jugendliche zuständig ist, die über die Fremdunterbringung entscheidet und die Finanzierung sicherstellt, d.h. Vormundschaftsbehörde, Fürsorgebehörde des Wohnortes, Jugendamt an dem das Kind oder Jugendliche angemeldet ist,
- Jugendanwaltschaft oder Schulbehörde.
- Gegebenenfalls eine Fachstelle wie Amtsvormundschaft, Soziale Dienste u.a. In ländlichen Gegenden werden Beistandschaften für Kinder und Jugendliche auch von Laien geführt.
- Eine örtliche Schulbehörde, die eine Beschulung vor Ort sicher stellt bis hin zu Schulsozialarbeit oder Heilpädagogische Fördermassnahmen.
- Weiteres Lehrpersonal für Einzelunterricht, Nachhilfe bis hin zu Timeout Schulen.
- Schulpsychologische Dienste.
- Kinder- und Jugendpsychiatrische Einrichtungen mit Therapien und anderen Angeboten zum Beispiel Abklärungen.

Kinderschutzzentren und Schlupfhäuser, Durchgangsheime.

- Opferhilfestellen und forensische Institute für den Umgang mit Gewaltproblematik.
- Sonderschulheime und Jugendwohngruppen.
- Berufsabklärungsorganisationen.
- Lehrbetriebe und Berufsschulen.
- und Vieles mehr.

Für Herkunftsfamilien, die betroffenen Kinder und Jugendlichen sowie Pflegefamilien wird es schnell zu einer Zumutung, wenn die oben aufgeführten verschiedenen Personen, Behörden und Fachstellen mit unterschiedlichen und ggf. sich widersprechenden Interessen sowie Anforderungen an sie herantreten.

Es müssen unterschiedliche Sichtweisen und Belange geordnet und Prioritäten gesetzt werden. Minimale gemeinsame und vor allem bescheidene Zielsetzungen geben die Richtung an. Ein Handlungsbedarf muss ausgehandelt, festgelegt und umgesetzt werden. All das und noch mehr gehört zur Aufgabe des professionellen Hilfesystems.

Systemorientierung im professionellen Hilfesystem bedeutet nicht, dass immer alle Betroffenen und Beteiligten involviert werden müssen. Im Gegenteil: In akuten Krisen müssen schnell die wesentlichen Personen und Systeme miteinbezogen werden. Das Eröffnen von «Nebenschauplätzen» sowie die kumulative und unkoordinierte Einleitung von Hilfeangeboten erhöht unnötig das Risiko einer Eskalation.

lation der Krise und erschwert eine beruhigende Orientierung der Betroffenen. Das Motto sollte lauten: «Weniger ist mehr». Dafür sollten diejenigen involviert werden, die wichtig sind und bereit sind, verbindlich Verantwortung mit zu tragen.

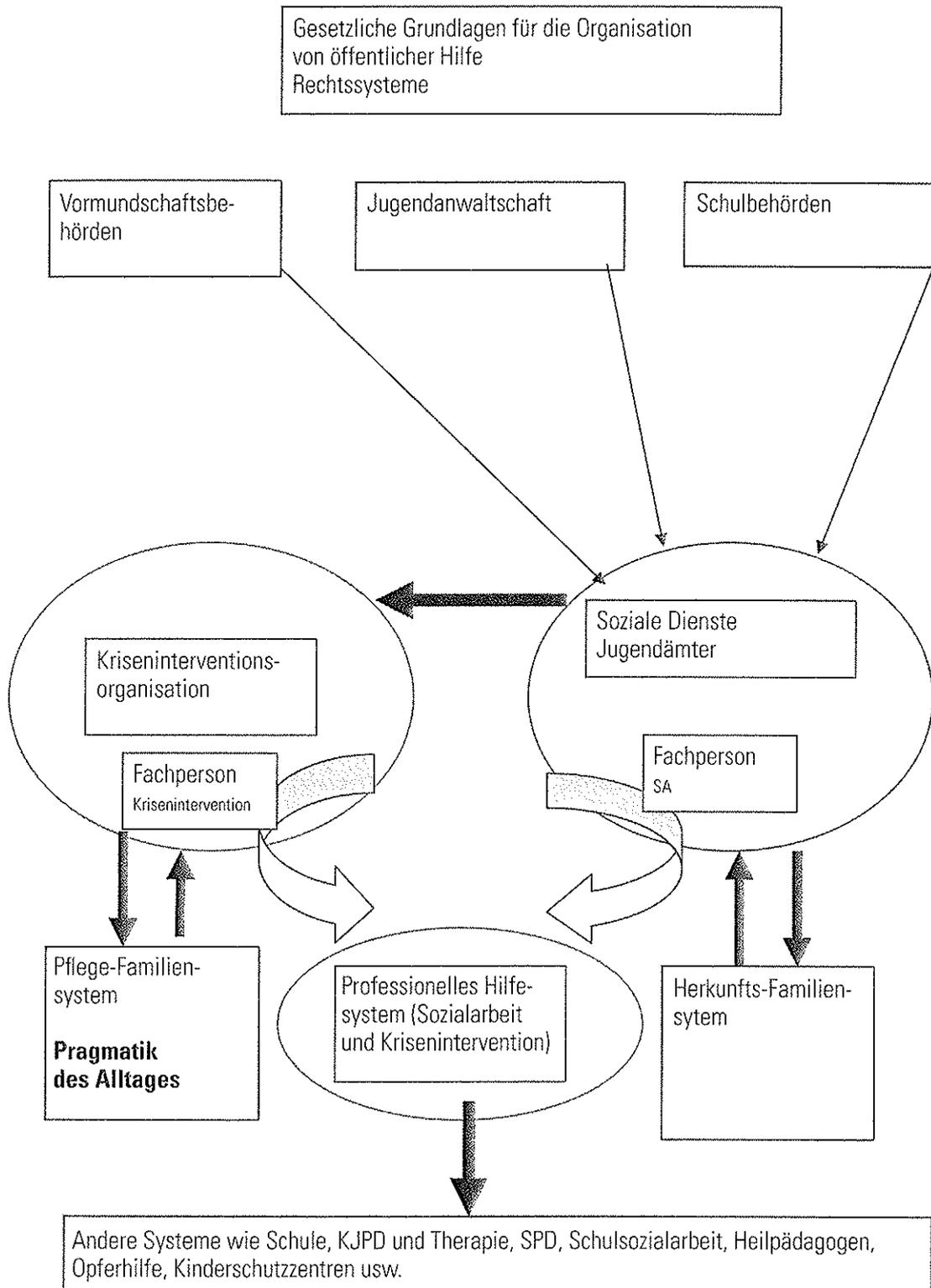


Abbildung 19: Ausgangssituation für Kriseninterventionen

Die Pragmatik des Alltags als weiteres Element

In der Krisenintervention stehen einerseits die Pragmatik des Alltags im Vordergrund und andererseits das Krisenmanagement. Grundsätzlich gilt in Krisen, dass Erwartungen aufs Wesentliche beschränkt werden und Zielsetzungen bescheiden formuliert werden. Es soll in erster Linie eine Beruhigung eintreten können. Kinder und Jugendliche erhalten Zeit und Gelegenheit, an einem Pflegefamilienalltag teilnehmen zu können, und zwar in ihrem eigenen Rhythmus. Begegnungen und Gespräche finden statt im Zuge alltäglicher gemeinschaftlicher Handlungen, z.B. auf der Pferdekoppel, beim Abwasch, beim Holzspalten usw. Die Regeln für das Zusammenleben sind auf das Nötigste beschränkt und können im familiären Kontext weitaus flexibler gehandhabt werden als in grossen sozialen Organisationen.

Für Jugendliche fällt der Zwang weg, sich unter ihres Gleichen beweisen zu müssen. Das ermöglicht mehr Raum, sich selbst mit Stärken aber auch Schwächen in einen Alltag hineinbegeben zu können. Kinder und Jugendliche geben immer wieder zu verstehen, dass eine «Psychologisierung des Alltags» für sie nicht nachvollziehbar ist. Sie müssen in den Hilfen zur Erziehung über «Probleme» zu vorgegebenen Zeiten sprechen, auch wenn sie dazu überhaupt «keinen Bock» haben. Sie sollen Gesprächsformen einhalten, die ihnen fremd sind. Das Wort «Reflexion» wird häufig benutzt, doch der Begriff und die damit verbundene Tätigkeit gehören in den Alltag der Professionellen und nicht in den Alltag von Kindern und Jugendlichen.

Dem Erleben einer positiven Wirksamkeit durch die Übernahme von Verantwortung im Alltag wird in der Unterbringung in Pflegefamilien eine grössere Bedeutung beigemessen als in alltagsfernen Settings Gespräche durchzuführen.

Ein Beispiel

Ein Jugendlicher kommt permanent zu spät oder gar nicht zur Arbeit im internen Lehrbetrieb eines Heims. Er wird krisenmässig in eine Pflegefamilie platziert, da Heim und der Jugendliche eine Auszeit benötigen. Das Heim möchte, dass der Jugendliche im Time-out sich darüber Gedanken macht, wie er sich seine Zukunft im Heim und in der Lehre vorstellt.

In der Pflegefamilie werden vorerst nicht die Probleme aus dem Heim besprochen.

Der Jugendliche erhält das Angebot, im Stall mit zu helfen, was er nach anfänglichem Zögern auch tut. Im Stall wird nicht viel geredet. Der Bauer bedankt sich für die Mithilfe und gibt dem Jugendlichen ein paar wichtige Hinweise für die Arbeit mit den Tieren. Nach kurzer Zeit steht der Jugendliche von sich aus jeden Morgen pünktlich und konstant um 5.00 Uhr im Stall. Jetzt erst macht es Sinn, über die Arbeitssituation im Heim zu sprechen. Das kann die Pflegefamilie, die Fachperson aus der Kriseninterventionsorganisation oder auch die zuweisende Sozialarbeiterin übernehmen. Beim Entscheid, welche Person dieses Gespräch schliesslich führt, wird die bisherige Prozessdynamik mit berücksichtigt. Wer den besten Zugang hat, thematisiert sinnvoller Weise gemeinsam mit dem Jugendlichen weitere Perspektiven.

Alltag in der Kriseninterventionsorganisation

Mit zum Teil sehr begrenzten und unterschiedlichen Einblicken in Lebenssituationen und problematische Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen werden im professionellen Hilfesystem geeignete Strategien für Hilfe, Unterstützung, Förderung und Sicherstellung des Kindeswohls gesucht und eingeleitet:

Dem Entscheid für eine Platzierung geht somit ein Verständigungs- und Aushandlungsprozess von Betroffenen und Beteiligten voraus.

Es beginnt mit einer telefonischen Anfrage eines Auftraggebers. Das sind professionelle delegierte Fachleute aus Sozialdiensten, von Vormundschaftsbehörden, Jugendanwaltschaften, Kinder und Jugendpsychiatrische Dienste, Heime, vereinzelt aber auch Laien, die eine Beistandschaft oder Vormundschaft führen. Sehr selten wenden sich Eltern direkt an die Kriseninterventionsorganisation. Die vorliegende Problematik des Kindes oder des Jugendlichen wird erläutert und es wird geprüft, welche Pflegefamilie über die entsprechenden Ressourcen verfügt und zur Beruhigung der Situation einen Beitrag leisten kann. Das wird innerhalb von 24 Stunden erledigt. Die definitive Anmeldung erfolgt via Mail oder Fax. Die Kinder oder Jugendliche werden am Ort, wo sie sich gerade aufhalten, abgeholt und zur ausgewählten Familie gebracht. Diese erste gemeinsame Fahrt ist wichtig für das Kind oder den Jugendlichen und auch für die Fachperson aus der Kriseninterventionsorganisation. Sie ermöglicht, etwas voneinander zu erfahren, sich kennen zu lernen. Manche Kinder und Jugendliche geben während der Fahrt persönliche Einblicke, wie sie die Situation beurteilen, worüber sie sich ärgern, wovor sie Angst haben und welche Wünsche und Anliegen wichtig sind. In der Pflegefamilie angekommen wird ein gemeinsames Eintrittsgespräch durchgeführt. Wichtige Aspekte werden in einem Pflegevereinbarungsvertrag festgehalten.

Es werden ziel- und prozessorientiert Aufgaben sowie Verantwortlichkeiten der direkt involvierten Systeme, Personen aber auch von Kindern und Jugendlichen am konkreten «Fall» unter Berücksichtigung der rechtlichen Aspekte, durch das professionelle Hilfesystem geklärt, erweitert und verändert. Hinzu kommt eine Klärung von Aufgaben, Verantwortlichkeiten weiterer Fachpersonen aus anderen Systemen, wie Schule, Lehre, Therapie u.a.

In regelmässigen mindestens 2x jährlichen Standortgesprächen, aber auch immer dann, wenn es die Situation erfordert, werden diese Verständigungs-, Aushandlungs- und Unterstützungsprozesse durch das professionelle Hilfesystem sichergestellt.

Das bedeutet verbindliche Absprachen, Regelung von Zuständigkeiten, gesicherte Abläufe auch in der Kommunikation, Übernahme von Verantwortung und Aufgaben zur Beruhigung der Krisensituation.

Kinder und Jugendliche dürfen jederzeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kriseninterventionsorganisation, mit ihren zuständigen behördli-

chen Sozialarbeitern, mit ihren Eltern oder anderen Bezugspersonen telefonieren, vorausgesetzt, die platzierende Instanz als Auftraggeber hat keine andere Lösung vorgesehen.

Hin und wieder kommt es zu Entweichungen und Konflikten zwischen den Pflegefamilien und den zu betreuenden Kindern und Jugendlichen. Die müssen ausgestanden und geregelt werden. Eskalationen wie Sachbeschädigungen, Diebstahl u.a. sind eher selten. Viele Kinder und Jugendliche geben sich positiv in das neue Umfeld ein. Die Pflegefamilien fragen sich hin und wieder, weshalb Jugendliche bei ihnen sind, da er oder sie im Alltag Verantwortung übernehmen und sich positiv am Familienleben beteiligen.

Schwieriger wird es jedoch, wenn Ziele, Bedürfnisse, Wünsche zwischen Behörden und Kriseninterventionsorganisation, der Pflegefamilie, dem Jugendlichen und seiner Herkunftsfamilie nicht eindeutig geklärt werden können, oder getroffene Vereinbarungen nicht eingehalten werden. Die Rollenklärungen im professionellen Hilfesystem sind deshalb zentral. Um Desorientierung zu vermeiden, werden Gespräche geführt mit den Betroffenen und Beteiligten, auch telefonisch. Es wird mit Checklisten gearbeitet um Informationswege und Abläufe verbindlich sicherzustellen. Im professionellen Hilfesystem müssen stets wesentliche Informationen zuverlässig fließen und beim Gegenüber auch ankommen, da unter grossem Zeitdruck gearbeitet wird und häufig Entscheide in kurzer Zeit gefällt werden.

Die Geschichte von Mike – von der Krisenintervention zur Langzeitplatzierung in einer Pflegefamilie

Die Situationserfassung von der Vergangenheit bis zur Gegenwart

Personalien und Daten sowie «vordergründige Probleme» werden durch die zuweisende Fachperson übermittelt. Mit begrenzten Einblicken in Lebenszusammenhänge wird die Situationserfassung eröffnet. Weitere Informationen erhält die Fachperson der Kriseninterventionsorganisation von der Fachperson der zuweisenden Behörde. Nun beginnt sich das professionelle Hilfesystem zu konstituieren. Im Laufe der Fremdunterbringung in Pflegefamilien wird die Situationserfassung erweitert, ergänzt und angepasst. Dieses Instrument unterstützt die Professionellen multiperspektivisch Informationen stringent aufzubereiten und erleichtert den Überblick.

Das Fachteam in der Kriseninterventionsorganisation ist sehr zurückhaltend mit der Interpretation der Daten sozialer Situationen und Handlungen der Kinder und Jugendlichen. Die Hypothesenbildung dient lediglich dazu, mittels konstruierter Wirkungszusammenhänge zu erkennen, wie «Probleme» aufrecht erhalten werden und welche Formen von Lösungen relevant sein könnten.

Eher hermeneutisch, pragmatisch, entlang Alltäglichem und unter Berücksichtigung der individuellen Interpretation der Welt, werden Ereignisse und menschliche Handlungen gedeutet.

Während des Aufenthaltes von M. wurde für das professionelle Hilfesystem die Vorgeschichte und die erweiterten Lebenszusammenhänge von M. zunehmend ersichtlicht und laufend erweitert.

Daten, Fakten, Ereignisse aus der Vorgeschichte:

- 1990 wird Mike in Afrika/Kenia geboren. Er hat zwei ältere Schwestern (*1983 und *1984). Der Vater von M. (Afrika) ist unbekannt. M. und seine Schwestern werden von der Grossmutter in Kenia betreut.
- Seine Mutter, Alter unbekannt, ist Kenianerin.
- 1992 heiratet die Kindsmutter einen Schweizer Bürger.
- 1993 Einreise der Kindsmutter in die Schweiz.
- 1994, ein Familiennachzug der Kinder wurde erwogen, dieser scheiterte aber an der Scheidung der ersten Ehe der Kindsmutter.
- 1996, zweite Heirat der Kindsmutter mit einem Schweizer.
- 1997, Mike und eine Schwester reisen in die Schweiz ein.
- 1998, Mike wird regulär in der Volksschule eingeschult.
- 1999, der zweite Ehemann der Kindsmutter stirbt in Kenia. Dies bedeutete den Verlust des Aufenthaltsrechtes für Mutter und Kinder.
- 2000, dritte Ehe der Kindsmutter mit Schweizer Bürger, mit eingeschränkter Aufenthaltsbewilligung.

■ **Augenfällig bei Fakten und Daten aus der Vorgeschichte**

Während Mike ein Kleinkind ist, übernimmt die Grossmutter in Kenia elterliche Aufgaben. Der Kulturwechsel Afrika-Schweiz wird im Alter von 7 Jahren vollzogen. Die Einschulung von M. erfolgt regulär. Kurz nach der Einreise wechseln die Stiefväter, einer stirbt. Es besteht eine Unsicherheit bezüglich des Aufenthaltsrechtes.

Die Chronik – oder wie der Fall zum Fall wurde

- 1998 werden in der Schule erste Hinweise auf Kindsmisshandlung bei Mike festgestellt, diese werden von einem Arzt bestätigt und protokolliert.
- Juli 1998, Mike wird innerhalb von 3 Monaten notfallmässig in ein Durchgangshaus für Kinder und Jugendliche untergebracht.
- August 1998, die örtliche Vormundschaftsbehörde entscheidet auf Antrag einen Obhutsentzug und Sistierung des Besuchsrechtes der Mutter.
- September 1998, Mike wird in ein Kinderdorf umplatziert. Diese Einrichtung

- ist spezialisiert auf Kinder und Jugendliche aus anderen Kulturen. Er lebt von nun an in einer «Grossfamilie» auf dem Heimareal.
- November 1998, Beginn einer Therapie bei Dr. Z., Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst. Dauer bis 2006.
 - 1999 Wohnortswchsel der Kindsmutter, Aufhebung Obhutsentzug und Errichtung einer Beistandschaft.
 - 2001 Entzug der elterlichen Sorge.
 - 2003, Mike verbringt mit 13 Jahren die Sommerferien in seiner Heimat Kenia, Nach den Ferien wird innerhalb kurzer Zeit ein immenses Körperwachstum festgestellt. Eine ärztliche Abklärung ergibt, dass M. sehr gross werden wird, dass aber keine Anomalie vorliegt. Mike misst bereits über 190 cm.
 - 2004, in der Grossfamilie findet ein Personalwechsel statt. Die Grossfamilie erhält eine neue Leitung und Mike neue Bezugspersonen. Schwierigkeiten bezüglich Wochenend- und Ferienbetreuung treten auf. Für Wochenenden und Ferien wird eine Bereitschaftspflegefamilie gesucht.
 - Zwischen 2004 und 2005 zeigt sich Mike mittlerweile 15 Jahre alt, wenig kooperativ in der Grossfamilie und Schule. Er entweicht mehrmals und zeigt gegenüber den Erwachsenen aggressives Verhalten. Das Fachpersonal der Grossfamilie wendet sich an den Vormund, dieser ist um eine Umplatzierung bemüht. Es folgen 3 Time-outs durch verschiedene familienplatzierende Organisationen.
 - 2005, das Grossfamilienteam ist nicht mehr bereit, Mike zu betreuen.
 - 2005 Beendigung der Fremdunterbringung im Kinderdorf/Grossfamilie Unterbringung in Pflegefamilie E. durch die Kriseninterventionsorganisation. Es soll eine weitere Übergangslösung für Mike sein. Der Vormund sucht eine angemessene längerfristige Perspektive in einem anderen Heim.

Schule

- 1998–2004 besucht Mike anfänglich eine Kleinklasse innerhalb des Heimes. Danach besucht er von dort aus die öffentliche Schule. 2004 schliesst er die Unterstufe ab. Er wird kurze Zeit in der Oberstufe öffentlich beschult, jedoch im selben Jahr 2004 wieder heimintern in eine Kleinklasse rückversetzt. (Mike weigerte sich weiterhin die öffentliche Schule zu besuchen. Nach seinen Angaben kam es in einem Schullager zu Übergriffen unter den Schülern.)
- 2005, Abklärung Beschulung in öffentlicher Schule. Die Ergebnisse sind negativ, die öffentliche Schule lehnt Mike ab. Eine Einzelbeschulung durch die Kriseninterventionsorganisation und zusätzliche weitere schulische Angebote werden durchgeführt. Besuch 10. Schuljahr. Kein Schulabschluss.

Augenfälliges aus der Vorgeschichte

Nachgewiesene Kindsmisshandlung ist der Grund für die Fremdunterbringung.

Die massiven Einschränkungen der elterlichen Rechte deuten auf eine schwere Kindwohlgefährdung hin. Ergebnisse aus weiteren Abklärungen, Diagnosen aus dem Schulpsychologischen Dienst SPD oder dem Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst KJPD liegen nicht vor. Insgesamt 6 Jahre verbringt Mike in einer Grossfamilie in einem Kinderdorf. In Anbetracht seiner bisherigen Biographie ist das eine stabile Phase in seinem Lebenslauf. Das ändert sich, als er mit 13 Jahren die Ferien in seiner Heimat verbringt. Danach wächst er innerhalb kurzer Zeit vom Kind zu einem Mann heran. (193 cm mit 14 Jahren) Mit 14 Jahren – mitten in der Pubertät – beginnen personelle Wechsel zusätzlich den Alltag in der Grossfamilie zu destabilisieren.

Kurze Zeit darauf folgen erste Hinweise in den Akten auf unerwünschte Verhaltensweisen in der Grossfamilie. Ansonsten scheint Mike vorher nicht sonderlich aufgefallen zu sein.

Mit 15 wird er als unkooperativ und aggressiv auch in der Schule beschrieben. Er entweicht mehrmals aus der Grossfamilie und die Hilflosigkeit auf Seiten der Professionellen scheint sich zu vergrössern. Die Eskalation schreitet voran, 3 Time-outs innerhalb eines Jahres und die Einleitung der Umplatzierung werden vollzogen. Das Team in der Grossfamilie ist nicht mehr bereit, Mike wieder bei sich aufzunehmen. Für Mike fehlen jegliche Sicherheiten.

Zur Kindsmutter und eventuellen Kontakten von ihr zu Mike liegen keine Aussagen vor.

Themen der Zugehörigkeit, kulturellen Differenz und körperliche Wachstumsprozesse kumulieren mit einer Destabilisierung der Bezugspersonen in der Grossfamilie. Längerfristige Lebens-, Wohn- und Betreuungssituation sind offen. Die Schulsituation ist ebenfalls unklar bezüglich Abschluss und weiterer Perspektiven (Stressoren für Mike).

Der Vormund ist um eine Anschlusslösung bemüht, diese wird nicht sofort gefunden.

An diesem Punkt des Verlaufs wird die 4. Time-out Situation für Mike eingeleitet und die Kriseninterventionsorganisation involviert.

Der Verlauf – Mike, die Pflegefamilie und das professionelle Hilfesystem

Processing in der Krisenintervention

Migration – Pubertät – offener Schulabschluss – aggressive Verhaltensanteile gegenüber Erwachsenen und wenig Bereitschaft zur Kooperation, Austritt aus dem Kinderdorf – so lautete die Problemdefinition des Vormundes von Mike, als er sich an die Kriseninterventionsorganisation wandte. Es sollte das 4. Time-out innerhalb eines Jahres sein.

Das Ziel lautet: Eine Übergangsbetreuung für Mike im Alltag sicher zu stellen, bis der Vormund eine langfristige Anschlusslösung gefunden hat.

Die Fachperson der Kriseninterventionsorganisation, Herr B. und der Vormund Herr O. überlegten gemeinsam über welche Ressourcen eine Familie verfügen sollte, um Mike für kurze Zeit bei sich aufzunehmen. Weitere Time-outs sollten unbedingt vermieden werden.

Anhand von festgelegten Kriterien wurde Frau E. in ihrem «Regenbogenhaus» angefragt. Und sie war bereit, Mike bei sich Zuhause aufzunehmen.

Frau E. und ihre Familie als Ressource für Mikes Situation

Frau E. ist Ende 50, geschieden und hat selber Migration erlebt. In ihrer Kindheit wurde sie als jenes Kind unter Zwang in einer Schweizer Familie untergebracht. Frau E. war viele Jahre verheiratet mit einem Mann, der aus Belgien stammt. Aus dieser Ehe gingen 6 Kinder hervor, heute teils erwachsen oder noch im Jugendalter. Zwei Söhne und eine Tochter leben noch im selben Haushalt. Frau E. bewohnt ein grosses Haus mit viel Platz. Sie pflegt guten Kontakt zu African people. Ihr Hobby ist trommeln und sie bietet seit Jahren Kurse in ihrem Haus an. Im «Regenbogenhaus» herrscht viel Freiheit und Toleranz. Frau E. wirkt wenig normativ. Seit 1993 bietet sie 1–3 Pflegeplätze für die Kriseninterventionsorganisation an. Sie zeigt eine aussergewöhnliche Tragfähigkeit, vor allem für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Für Jugendliche, die sich zurückziehen oder auch die Tendenz zeigen sich zu verweigern, hat sie sehr viel Geduld.

Juni

Mike wird von Herrn B. von der Kriseninterventionsorganisation aus dem Kinderdorf abgeholt. Der Vormund führt ein langes Gespräch mit Mike. Er geht trotzdem widerwillig mit Herrn B. mit. Während der Fahrt wirkt er ruhig und abwesend. Dasselbe gilt auch beim Eintrittsgespräch.

Oktober

Frau E. steht immer wieder in telefonischem Kontakt mit der Kriseninterventionsorganisation. Herr B. führt wöchentlich Gespräche mit Mike in der Pflegefamilie durch. Mike hält sich nicht an die minimalen Vereinbarungen im Regenbogenhaus. Er raucht im Haus, obwohl das sonst keiner tut, weil alle die Brandgefahr erkennen. Er erscheint nicht zu den gemeinsamen Mahlzeiten, kommt meistens zu spät aus dem Ausgang zurück, geht nicht mehr in seine Therapie, konsumiert Cannabis usw.

Der Vormund wird regelmässig informiert.

Mike erhält Einzelunterricht über die Kriseninterventionsorganisation. Eine Lehrerin beschult ihn in der Pflegefamilie und stellt fest, dass er keine altersadäquate Arbeitshaltung vorzuweisen hat. Er habe nie gelernt richtig zu lernen, zeige sich aber motiviert, meint die Lehrerin.

1. Sitzung in der Anfangsphase (Hilfesystem, bzw. Vormund und Kriseninterventionsorganisation, Mike sowie Frau E.)

Der Vormund hat bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Anschlusslösung für Mike. Es bestehen teilweise Wartelisten in den Heimen.

Mit Mike werden die Bedingungen für das Zusammenleben im Regenbogenhaus erneut verhandelt und besprochen. Der Therapiebesuch, Einhaltung des Rauch-

verbotes im Haus wegen der Brandgefahr, Einschränkung des Cannabiskonsum – überprüft durch unregelmässige Urinproben – werden als Grundbedingung für den Verbleib nicht verhandelt. Dagegen gibt es Zugeständnisse in den Ausgangszeiten und den gemeinsamen Mahlzeiten.

Die ursprüngliche Zielsetzung, den Aufenthalt von Mike bei Frau E. als Übergangslösung zu sehen, wird beibehalten. Die weitere Planung enthält den Schwerpunkt Schule. Die schulischen Versäumnisse sollten durch andere Möglichkeiten kompensiert werden können. Mike, Frau E., der Vormund und die Fachperson der Kriseninterventionsorganisation, haben eine oder mehrere Aufgaben, bzw. Abklärungen vorzunehmen und Informationen über schulische Möglichkeiten einzuholen. Ein Termin für das nächste Treffen wird festgelegt. Der weitere Aufenthalt von Mike und die Umsetzung der getroffenen Vereinbarungen sollen dann besprochen und überprüft werden.

November

Der Alltag in der Pflegefamilie beruhigt sich leicht. Mike hält sich mehr oder weniger an die getroffenen Vereinbarungen. Wenn nicht, so hat das auch keine weitreichenden Konsequenzen. Er findet im Regenbogenhaus keine Nachahmer für seine Regelverstösse. Im Gegenteil, die Kinder von Frau E. finden das Rauchen im Haus viel zu gefährlich. Gemeinsame Mahlzeiten einzunehmen ist für die anderen ungemein wichtig und es herrscht ein respektvoller Umgang mit Frau E.

Mike intensiviert sein Fussballtraining und kooperiert einigermassen gut mit Frau E. Es gibt hin und wieder Konflikte, doch Herr B. von der Kriseninterventionsorganisation muss nicht mehr wöchentlich vorbei kommen. Die beiden treffen sich hin und wieder zum Plaudern in einem Restaurant.

Alle übernehmen ihre Aufgaben zur Abklärung der schulischen Situation und treffen sich erneut.

Dezember

2. Sitzung in derselben Zusammensetzung:

Der Vormund hat bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Anschlusslösung für Mike.

Es wird erneut über «Alltägliches» gesprochen. Mike geht wieder in die Therapie, sein Cannabiskonsum hat sich eingeschränkt. Bei den Essenssituationen wird auf seine Sonderwünsche geachtet, er muss nicht immer anwesend sein, vorausgesetzt er kocht für sich selber und nimmt die Mahlzeit ein. Alle Informationen für weitere mögliche schulische Optionen liegen vor.

Es wird entschieden, dass die Fortsetzung der Schule an erster Stelle steht und dass alle davon ausgehen, dass der Aufenthalt von Mike bei Frau E. länger als

geplant sein wird. Es soll abgeklärt werden, ob Mike in der öffentlichen Schule wieder beschult werden kann.

Februar

Es stellt sich heraus, dass Mike die öffentliche Schule nicht besuchen kann. Die Abklärungen ergaben ein zu hohes schulisches Defizit. Die ortsansässige Schulbehörde schlug im Fall von Mike eine Sonderschulheimlösung vor.

Weder Mike, noch der Vormund, auch nicht Herr B. und Frau E. sehen Mike in einem Sonderschulheim. Er ist bereits 16 Jahre alt und wirkt äusserlich erwachsen. Ausserdem war er bereits in einem Heim mit einer Sonderschule und musste von dort gehen, weil das Fachpersonal nicht mehr bereit war, ihn zu betreuen. Somit sind die Prognosen, dass er in einem anderen Heim die Regeln für das Zusammenleben einhalten wird, eher negativ. Die Wahrscheinlichkeit eines weiteren Abbruches schien zu diesem Zeitpunkt relativ hoch zu sein.

Mike soll in der Pflegefamilie von Frau E. bleiben und minimal im Alltag kooperieren. Eine anderweitige Beschulung oder Schulabschluss sollte angestrebt werden. Ausserdem sollten erste Berufsabklärungen stattfinden und der Aufenthaltsstatus von Mike musste neu gesichert werden.

Processing im Übergang Krisenintervention zur Aufenthaltsphase

Mike beginnt eine Vorlehre, das ist eine Art 10. Schuljahr und er bezieht zusätzlichen Einzelunterricht. In der Schule fällt er nicht sonderlich auf, ausser, dass seine Motivation vom Lehrpersonal nicht besonders deutlich wahrgenommen wird.

Es gibt erneut viele Konflikte zwischen Mike und Frau E. im Alltag. Er raucht im Zimmer und verhält sich abwertend und auch beleidigend ihr gegenüber. Die anderen Jugendlichen in der Familie ziehen sich von Mike zurück, wenn er gegenüber Frau E. «unflätig» wird. Sie geben ihm deutlich zu verstehen, dass er «ziemlich daneben» ist. Er kommt und geht, wann es ihm beliebt. Es scheint, dass Mike all das wieder tut, was er zu Beginn der Krisenintervention auch tat.

Daraufhin wird der Vormund involviert. Er geht innerhalb kurzer Zeit mit Mike ein Lehrlingsheim besichtigen, das aber erst in ein bis zwei Monaten einen freien Platz zur Verfügung hat. Diese Organisation gehört in den Bereich Massnahmevollzug und ist gross. Neben vielen Wohngruppen gibt es eine geschlossene Abteilung, verschiedene Schulungsangebote und Lehrbetriebe. Mike ist beeindruckt, doch er will lieber bei Frau E. bleiben. Frau E. gibt ebenfalls nicht auf und ist davon überzeugt, dass Mike sich ihr gegenüber in Zukunft besser benehmen wird. Sie traut Mike zu, dass alles sich zum Besten wenden wird, wenn er eine berufliche

Perspektive hat. Mike will partout verhindern, dass er in das Lehrlingsheim kommt und beginnt von sich aus eine Lehrstelle zu suchen. Ausserdem ist er bemüht, Frau E. auszuweichen.

Die Aufenthaltsphase im Zeitraum von zwei Jahren

Die bisherige Zielsetzung wurde geändert. Es handelt sich um keinen Übergang mehr. Mike soll bei Frau E. bleiben und er soll von dort aus die Schule und eine Lehre besuchen. Bisherige Verantwortlichkeiten im Hilfesystem und der Pflegefamilie werden beibehalten. Hinzu kommt ein Praktikant, (FH Studium und Praktikum in der Kriseninterventionsorganisation). Er trifft sich regelmässig mit Mike. Die beiden gestalten gemeinsam Aktivitäten in der Freizeit. Der Praktikant coacht Mike beim Suchen einer Lehrstelle.

Zweimal jährlich werden Standortgespräche durchgeführt.

Frau E. wendet sich immer wieder an Herrn B. Er geht vorbei um in Konflikten zu vermitteln. Die Anzahl der Mails und Telefonkontakte zwischen Kriseninterventionsorganisation und Vormund häufen sich an.

Dann findet Mike eine Lehrstelle als Reifenpraktiker. Der Lehrvertrag wird unterschrieben. Die Kontakte von Meister und Betrieb werden über die Kriseninterventionsorganisation abgewickelt. Die leitet Informationen an den Vormund weiter. Frau E. unterstützt Mike, dass er jeden Tag pünktlich zur Arbeit kommt. Der Vormund ist darum besorgt, dass Mike die Monatsbahnkarten finanziert bekommt.

Mike nimmt die Chance wahr und es geht ihm gut bei der Arbeit. Er hält Vorgaben ein, arbeitet ordentlich und versteht sich gut mit dem «Chef». Der Job ist ihm wichtig.

In der Berufsschule wird er in einer Kleinklasse beschult und Mike realisiert, dass er lernen muss. Er bekommt zusätzlich Nachhilfeunterricht seitens des Lehrmeisters.

Mit der Lehre kommt es zu einer Entspannung im Pflegefamilienalltag. Der Cannabiskonsum wird weitgehend eingestellt. Mike raucht nicht mehr in seinem Zimmer. Doch Frau E. muss bei ihm wachsam sein, dass er aufsteht und pünktlich zur Arbeit kommt. Versuche, dass er dies alleine bewältigt, werden immer wieder neu gestartet. Er kommt jedoch selten zu spät zur Arbeit.

Mike schliesst seine langjährige Therapie bei Dr. Z. ab und versucht mit Hilfe von Frau E. seinen Lohn selber zu verwalten. Er pflegt monatlich Kontakte zu seiner Schwester. Kontakte zur Mutter bestehen keine, da Mike das nicht möchte.

Im zweiten Jahr des Aufenthaltes scheint sich die Situation sichtlich beruhigt zu haben.

Das «verflixte» dritte Jahr

Die Volljährigkeit und der Abschluss der zweijährigen Erstausbildung sind absehbar. Es ist sicher, dass Mike von seinem Lehrbetrieb nicht übernommen wird. Ihn beschäftigen diese Tatsachen nicht. Er hat die Idee den Rollerführerschein zu machen und möchte in eine Jugendwohngruppe ziehen. Alleine zu leben traut er sich noch nicht zu. Die Angelegenheit bezüglich Jugendwohngruppe ist schnell erledigt. Mike besichtigt diese Wohnform und spricht mit dem Fachpersonal. Er lehnt diese Wohnform ab, da er feststellt, dass es dort viel mehr Regeln gibt als bei Frau E.

Die Schwester von Mike heiratet und verlässt die Schweiz. Sie kehrt nach Afrika zurück. Das beschäftigt Mike sehr.

In der Pflegefamilie läuft der Alltag erstaunlich gut. Die Beharrlichkeit von Frau E. hat sich bewährt. Die beiden kommen miteinander so gut wie nie zuvor zurecht.

Umstrukturierungen im Berufsausbildungswesen finden statt. Die bisherige Form der «Anlehre» wurde abgeschafft bzw. umgewandelt. Welche Möglichkeiten Mike hat, auf seiner Erstausbildung aufzubauen, ist noch nicht eindeutig zu sagen. Verschiedene Informationen im Amt für Berufsbildung müssen eingeholt werden.

Die zuständige Gemeinde, die bisher Mikes Ausbildung und Aufenthalt finanzierte, ist nicht mehr bereit, eine Zweitausbildung oder Anschlusslösung an die Erstausbildung zu finanzieren. Mit Unterstützung des professionellen Hilfesystems stellt Mike den Antrag der Beistandschaft auf eigenes Begehren. Dem Antrag wird stattgegeben und somit ist die weitere Finanzierung sichergestellt. Der Vormund wird nun zum Erwachsenenbeistand und engagiert sich für das weitere Aufenthaltsrecht Mikes in der Schweiz.

Nach mehreren Gesprächen und vor dem Hintergrund der Tatsache, bald keine Arbeit mehr zu haben, begibt Mike sich auf Lehrstellensuche. Er findet eine Lehrstelle und beginnt mit anderen Lehrlingen in einem grösseren Betrieb eine dreijährige Lehre als Automobilfachmann ef2 Nutzfahrzeuge. Zwischen dem neuen Lehrmeister und der Fachperson der Kriseninterventionsorganisation besteht ein regelmässiger Kontakt.

Bereits im ersten Monat des Lehrbeginns treten erste Schwierigkeiten auf und nach drei Monaten wird die Probezeit verlängert. Mike zeigt Mühe, den Anforderungen in der Lehre und Berufsschule nachzukommen. Vor allem die Leistungen in der Berufsschule reichen für eine Fortsetzung der Lehre nicht aus. Der Lehrvertrag wird in gegenseitigem Einvernehmen in der verlängerten Probezeit aufgelöst. Mike hat sich umgehend bei der regionalen Arbeitsvermittlung (RAV) angemeldet und ist auf Stellensuche. Das nächste Standortgespräch von Mike mit dem Beistand, der Fachperson Krisenintervention und Frau E. steht an.

Wird Mike bald eine Arbeit finden, wie lange wird er wohl bei Frau E. leben? Diese Fragen sind nun offen.

Reflexion

Obwohl in Fachkreisen die Unterbringung von Jugendlichen in Pflegefamilien umstritten ist, zeigt das Beispiel von Mike, dass sie angemessen sein kann.

Die Krisenintervention wandelt sich in eine Dauerplatzierung, weil vor allem die Pflegemutter, mit ihrer Tragfähigkeit, grossen Geduld, Ausdauer und unglaublichen Grosszügigkeit einen wesentlichen Beitrag geleistet hat.

Das unterstützende Netz wird bewusst übersichtlich – also klein, dafür aber stabil und konstant gehalten. Die Pflegemutter, die Fachleute aus der Kriseninterventionsorganisation und aus der Sozialarbeit (Vormund) bilden ein tragendes Dreieck für den Jugendlichen.

Die Komplexität in diesem Dreiecknetz ist für den Jugendlichen selbst, aber auch für die Professionellen überschaubar. Informationen können schnell und zuverlässig fliessen. Ausserdem können Entscheide schnell herbeigeführt werden.

Es gab und gibt wichtige Weichenstellungen für und mit Mike während der Unterbringung in der Pflegefamilie. Sie werden als Ergebnisse der gemeinsamen Sitzungen sichtbar. Entscheide über die weiteren Wohn- und Betreuungsformen sind solche Weichenstellungen im Lebenslauf von Mike.

Er hat das Glück, dass die Kooperation zwischen der Kriseninterventionsorganisation und dem Vormund besonders konstruktiv verläuft. Die Fachpersonen arbeiten gemäss ihren Aufträgen zwar arbeitsteilig, und doch sind sie miteinander verbunden, bzw. vernetzt.

Der Fluss von wichtigen Informationen, gegenseitige Verständigungsprozesse, das Aushandeln von verbindlichen Vereinbarungen, Ausrichtung auf gemeinsame Ziele und offen legen des Controllings. Mike kann durch diese Form der Unterstützung und den langen Atem der Pflegemutter Eigenverantwortung übernehmen und Entwicklungsräume in Anspruch nehmen. Das Netz hält, auch wenn es turbulent wird.

Die Therapie wird nicht sonderlich eingebunden, da sie für Mike ein wichtiger, geschützter Raum bedeutet und von ihm individuell konstruktiv genutzt wird.

Die Schule und auch die Lehre, die nah am Alltagsgeschehen sind, werden über die Kriseninterventionsorganisation eingebunden.

Bis auf die Kontakte zur Schwester spielt das Herkunftsfamiliensystem keine Rolle. Dies liegt auch im Interesse von Mike.

Am Schluss bleiben immer viele Fragen offen.

Interessant ist z.B. die Frage, um wessen Krise es sich in diesem Praxisbeispiel letztendlich handelt?

Ist es eine Krise in der damaligen Grossfamilie im Kinderdorf oder von Mike?

Ist es eine Krise im System der öffentlich organisierten Hilfen oder von Mike?

usw.

Eine Begegnung mit Mike

Im Anschluss an die Aufbereitung der «Fallgeschichte» findet ein Gespräch mit Mike statt. Er ist heute 18 Jahre alt. Das Interview wurde von einer Fachperson durchgeführt, die bisher in keiner Form an Mikes Lebenssituation beteiligt war und somit nicht zum professionellen Hilfesystem gehört.

Die Begegnung mit Mike dauerte ca. 1,5 Stunden und fand in einer «ruhigen Ecke» eines Restaurants statt. Nach dem Interview folgt für Mike ein weiteres «Standortbestimmungsgespräch» mit dem professionellen Hilfesystem und der Pflegemutter Frau E.

Im folgenden Text werden wesentliche Aussagen und Einschätzungen von Mike zu seinem bisherigen Lebensverlauf zusammengefasst wiedergegeben.

Verstehende Kommentare von Seiten der Gesprächsmoderation zu Aussagen von Mike werden weggelassen.

Mike, Danke, dass Sie gekommen sind und mit mir über sich sprechen wollen.

Ist schon O.K. heute kann ich gut über diese Dinge sprechen, früher war das nicht so einfach für mich.

Nach unserem Gespräch haben Sie eine «Standortbestimmung», wie geht es Ihnen im Hinblick darauf?

Gut, es kommen ja alle, die wichtig sind, mein Vormund, Frau E., Herr B. von der Kriseninterventionsorganisation und es geht ja um mich. Es muss ja irgendwie weiter gehen mit einer Lehre, es wird schon gut werden.

Darf ich mit Ihnen über ihre Vergangenheit sprechen? (Non-verbale Zustimmung) Welche Erinnerungen haben Sie, wenn Sie an Ihre Kindheit denken?

Schlimm waren die Schläge, die Gewalt. Am schlimmsten war es, als meine Schwester und ich in die Schweiz kamen. Meine Mutter und mein Stiefvater haben uns verprügelt – auch mit Gegenständen wie Ruten, Gürtel...

Am schlimmsten war die Vergewaltigung durch den Stiefvater, er hat mich vergewaltigt. Er war Alkoholiker, er hatte auch ein Gewehr. Irgendwann bin ich zu meiner Lehrerin gerannt und habe ihr alles erzählt. Dann kam die Polizei. Meine Schwester und ich kamen weg in so ein Heim.

Hat Ihr Stiefvater auch ihre Schwester vergewaltigt?

Nein, nur mich. Schlimm ist, er wurde nicht mal verurteilt. Doch nun ist es egal, er starb sowieso kurze Zeit später an Herzversagen.

Welche Erinnerungen an die Zeit im Durchgangsheim haben Sie?

Es war gut, dass meine Schwester auch da war. Sie ist ja älter als ich. Lange waren wir nicht dort. Meine Schwester kam zuerst weg. Ich wusste damals nicht, was mit ihr passiert. Es war schlimm für mich so alleine. Dann kam der Vormund, ein anderer, als der, den ich heute habe – ein ganz anderer. Er hat mich geholt und wir sind sehr lange mit dem Auto gefahren. Ich hatte solche Angst, es waren Orte, die ich nicht kannte und ich wusste nicht was geschah.

Hat der Vormund Ihnen als Kind nicht erklärt, was das alles soll?

Keine Ahnung, ich hatte einfach nur Angst und wir fuhren da mit dem Auto in der Schweiz herum, ich kannte ja noch nicht viel von der Schweiz.

Sicher, Sie waren ja noch nicht lange in der Schweiz. Können Sie sich auch an die Zeit in Kenia erinnern?

Ja, die Oma hat auf uns alle aufgepasst. Es war eine grosse Familie mit Onkel, Tanten, Cousinen und andern. Es hat viele Kinder gehabt und wir haben viel zusammen gespielt. Ich ging auch zur Schule. Es gab auch in Afrika ab und zu eine hinter die Ohren, doch es war nicht so schlimm. Meine Erinnerungen an Kenia sind gut. Nur mit der ersten Schwester, das war komisch, sie kam nicht mit in die Schweiz, nur die zweite Schwester. Alle, auch meine Mutter wollten, dass ich keinen Kontakt mehr zu der Ersten habe. Das ist bis heute auch so.

Wie war das damals für Sie, als Sie mit 7 Jahren in die Schweiz kamen?

Ganz komisch, ich konnte kein Schweizerdeutsch, nur meine Muttersprache und ein wenig Englisch. Ich kam ja gleich in die Schule. Ich verstand die anderen Kinder nicht und sie mich auch nicht. Also schlug ich um mich und auch zu. Alles war so anders.

Nach dem Aufenthalt im Durchgangsheim und der langen Autofahrt mit dem Vormund wurden Sie in ein Kinderdorf gebracht. Welche Erinnerungen haben Sie an diese Zeit?

Super, es war die «lässigste Zeit», es war einfach gut. Meine Schwester war ja auch dort. Wir lebten in einer Grossfamilie. Es waren lauter Geschwister dort, drei Brüder, zwei Schwestern, ich und meine Schwester und noch andere Kinder – alles verschiedene Nationen, ich glaube es waren sechs verschiedene Nationen. Auch die Erwachsenen waren keine Schweizer. Ich wurde nicht mehr geschlagen und musste keine Angst mehr vor Gewalt haben. Es gab ein Fussballfeld, das war super für mich und wir fuhren ins Lager, das waren richtige Ferien.

Jeder auf der Gruppe hatte Probleme, doch keiner schämte sich, ich hatte so was wie Eltern. Ausserdem hatte ich Freiheiten und auch Regeln, die ich einhalten musste. Auch hatte ich Kollegen von ausserhalb. Nach der ersten Zeit ging ich ja in die öffentliche Schule. Ich war auch viel bei den Kollegen zu Hause ausserhalb des Heimes und sie kamen auch zu mir.

Was war für Sie das Wichtigste aus der guten Zeit in der Grossfamilie?

Menschen, die Zeit für mich hatten, die sich mir zugewandt haben, mich gern hatten. Dass sie mich als Kind ins Bett brachten, Geschichten erzählt haben, usw. Ich lernte ein Familienleben kennen. Eine lange Zeit ging niemand von den Erwachsenen weg und es kamen auch keine neuen Kinder dazu. Doch, das war schon gut. Kein Wechsel.

Nach vier Jahren in der Grossfamilie las ich zum ersten Mal in den Unterlagen, dass Mike «nicht mehr kooperiert, sich entzieht, verweigert usw.»***Sie waren damals 13 Jahre alt. Was ist Ihrer Meinung nach geschehen? Was hat sich genau verändert?***

Ich durfte nach Kenia in die Ferien, danach bin ich sehr schnell gewachsen, teilweise einige Zentimeter innerhalb kurzer Zeit. Ich war plötzlich kein Kind mehr. Das ging ganz schnell. Meine Schwester wurde volljährig und nahm sich eine eigene Wohnung. Blöd war dann auch noch, dass sich das Betreuerenteam in der Grossfamilie auflöste. Es kamen neue, andere Betreuer – nur die bisherige Pflegemutter blieb. Es kamen auch andere Kinder und bisherige verliessen die Grossfamilie. Mir ging es nicht gut. Die Erwachsenen im neuen Team waren unmöglich – da sagte jeder was anderes zu uns. Bei dem einen wurde ich bestraft, und beim anderen konnte ich

alles tun. Sie hatten von dann bis dann Dienst und waren einfach nicht richtig da. Die Wärme, die Herzlichkeit und das Familiäre waren weg. Die machten einfach ihren Job- und das mit Kindern und Jugendlichen. Ich finde das nicht in Ordnung.

Es wurde dann auch immer schlimmer, als Jugendlicher sind Sie ausgeflippt, haben Erwachsene bedroht, in der Schule ging es auch nicht vorwärts und Sie kamen innerhalb eines Jahres in vier verschiedene Time-outs. Das Team in der Grossfamilie wollte Sie nicht mehr zurückhaben.

Ja, es war schlimm, ich war ein ganz Schlimmer, auch als ich noch zu Frau E. kam. Doch ich habe einen super Vormund Herrn O., auf den lasse ich nichts kommen. Der ist echt gut.

Sie sind über die Kriseninterventionsorganisation zu Frau E. gekommen. Ursprünglich sollten Sie übergangsweise dort bleiben, nun sind es bereits 4 Jahre. Was denken Sie über die Pflegemutter Frau E. und Ihren Aufenthalt dort?

Am Anfang konnte ich nicht akzeptieren, dass da eine Frau etwas zu sagen hat und Sachen bestimmt. Ich kam und ging wie es mir passte, ging auch zu Bett wie es mir passte, am Essen nahm ich teil wann ich wollte. Ich hing ziemlich viel herum. Alles war wieder neu, die Umgebung, die Kollegen weiter weg. Ich sollte wieder zur Schule, die haben mich getestet und abgelehnt. So bekam ich Einzelunterricht, ging dann auch mal in ein 10. Schuljahr und eine Art Vorlehre. Machte dann auch eine zweijährige Lehre von dort aus.

Frau E. finde ich echt stark, die hat vielleicht Nerven, die hält was aus. Ich war nicht immer sehr nett zu ihr, sagte ihr viele böse Sachen «wie du alte Hexe» und andere Beleidigungen. Sie hat wahnsinnig viel Geduld mit mir. Liess mich auch herumhängen und konnte warten. Hin und wieder «puscht» und treibt sie mich an, wenn ich zuwenig mache, das brauche ich. Sie lässt mir aber auch viele Freiheiten. Bei zu vielen Regeln mache ich eh was ich will. Sonderwünsche von mir haben Platz, die habe ich – auch was das Essen betrifft. Ich kann auch für mich kochen. Frau E. geht mit mir mit, wenn ich irgendwo hin muss und nicht alleine gehen möchte. Sie macht nicht nur ihren Job. Ich habe Respekt vor dieser Frau, auch wenn ich sie nicht immer fair behandle. Sie hat 6 Kinder gross gezogen, hält was aus und ich bin ihr heute dankbar.

In einer schwierigen Zeit bei Frau E. hatten Sie den Wunsch geäussert woanders zu wohnen und zu leben. Sie haben dann eine Jugendwohngruppe angeschaut. Weshalb ist daraus nichts geworden?

Ja, das war schrecklich, die hatten lauter Regeln, es wäre viel zu eng gewesen für mich, dann wieder ein Betreuerteam, nein- danke. Ich war nur kurz dort, um mich zu informieren, als ich gehört habe, wie lange die Ausgänge haben und wie das mit der Freundin zu laufen hat, war für mich die Sache klar.

Sie gingen über viele Jahre in die Therapie bei Dr. Z. Wie denken Sie heute darüber?

Weil ich als Kind solche Erlebnisse hatte, musste ich zur Therapie. Sechs Jahre lang wöchentlich, manchmal 2-3-mal. (Anmerkung laut Akten von 1998-2006). Es hat mir was gebracht. Als Kind konnte ich dort spielen, jemand hatte Zeit nur für mich, ich konnte machen was ich will, es war alles in Ordnung. Ich konnte auch alles sagen. Dem Doktor konnte ich alles sagen, so habe ich gelernt über die schlimmen Erlebnisse zu sprechen. Es ist nicht schlimm in eine Therapie zu gehen, es ist gut mit jemanden reden zu können und alles sagen zu können.

Was denken Sie über die Kriseninterventionsorganisation?

Sie kennen ja Herrn B.?

Ja, aber deshalb müssen Sie mir nicht nur Gutes über ihn sagen.

Also, er kam immer wieder vorbei, wenn es bei Frau E. besonders schwierig lief und ich zu sehr gemacht habe, was ich will. Er hat dann ein Wort von Mann zu Mann mit mir geredet, zwischendurch hat er mich auch «zusammengeschissen» im Sinne, dass es so nicht weiter gehen kann, ich bestimmte Regeln und Vorgaben von Frau E. einzuhalten habe usw. Das hat dann wieder eine Weile genutzt, dann musste er halt wieder kommen. Ich finde ihn in Ordnung und wir haben auch ausserhalb von diesen Gesprächen Kontakt, das gefällt mir und eigentlich würde ich mehr mit ihm gemeinsam unternehmen.

Und Ihr Vormund?

Auf den lasse ich nichts kommen, der legt sich für mich richtig ins Zeug. Ich habe eine gute Beziehung zu ihm, er tut fast alles für mich, er ist engagiert. Zwischendurch gehen wir gemeinsam essen und ich bin froh, dass ich ihn habe. Er hat mir auch viel von der Schweiz gezeigt.

Ursprünglich war ja ein Heimaufenthalt und eine Lehre in einer Einrichtung, die unter der Rubrik Massnahmevollzug einzuordnen ist, für Sie geplant. Können Sie sich vorstellen, was bei Ihnen passiert wäre, wenn das Wirklichkeit geworden wäre?

Hhm. Nicht wirklich, es ist gut so wie es ist.

Im Heim hätte ich wieder zu viele Wechsel und ich weiss nicht, es wären andere Kollegen ... das wäre nicht so gut. Wahrscheinlich wäre mein Leben bergab verlaufen.

Mike, worauf sind Sie heute stolz?

Dass ich selber mit Geld umgehen kann, ich besorge mir Budgetblätter aus dem Internet. Ich rauche nicht, trinke nicht (keinen Alkohol), habe darum immer etwas Geld. Habe eine Freundin seit 3 Monaten, die Freundinnen sind immer ein wenig

älter als ich, das gefällt mir – und nun muss nur noch die Sache mit der Lehre gelöst werden.

Gibt es Probleme in der Lehre?

Ja, ich hatte einen super Meister, der hat mir immer alles gezeigt, er war nett zu mir und ich durfte auch Fehler machen. Echt gut der Mann. Dann fing ich eine weitere Lehre an. Es wurde da etwas umgewandelt, es gibt ja die Anlehre nicht mehr. Der neue Meister hat mich nicht gut behandelt, nichts war recht und für so einen soll ich auch noch Überstunden machen, ich hab nicht mehr viel gemacht und so wollte er auch nicht mehr. Ich habe die Lehre abgebrochen. Mal sehen wie es weiter geht, eine Abklärung über Tandem (Mentoring für Beruf- und Lehrstellensuche) hat ergeben, dass ich gute kommunikative Fähigkeiten habe. Das besprechen wir jetzt dann in der kommenden Standortsitzung.

Zum Schluss Mike, wie sieht Ihr Leben in 10 Jahren aus?

Ich arbeite mit Kindern und habe selber Kinder, bin aber nicht verheiratet. Will nicht heiraten, das ist mir zuviel. Wir werden trotzdem eine ganz normale Familie sein. Ja, eine ganz normale Familie.

Mike alles Gute und nochmals vielen Dank für das interessante Gespräch mit Ihnen.